



Exponat einer Kunstausstellung in Chicago, April 2005

»Am 11. September gab es einen Staatsstreich«

Gespräch mit Gore Vidal. Über die imperiale Politik der USA, Wahlfälschung, den Einfluß der Exil-Kubaner auf die Politik Washingtons und die Morde an den Brüdern Kennedy

Rosa Miriam Elizalde, Juventud Rebelde

Gore Vidal (geb. 1925) ist einer der vielseitigsten Autoren der USA. Er verfaßte rund 20 Romane und 12 Bände mit Essays, Drehbüchern und Reden. Das Interview mit ihm erschien am 17. Dezember in der kubanischen Tageszeitung *Juventud Rebelde*

Wie kam es zum Erwachen des antiimperialistischen Bewußtseins von Gore Vidal?

Offen gestanden hatte ich geglaubt, daß unsere expansionistischen Bestrebungen im Jahre 1898 (nach dem Krieg USA gegen Spanien, d. Red.) zu Ende waren. Später gingen wir als Sieger aus dem Zweiten Weltkrieg hervor, hatten Deutschland und Japan erobert. Wir besetzten beide Länder, wobei jedes eine Welt für sich war und nicht nur eine Nation, und waren die Herren des ersten globalen Imperiums. Das verdankten wir dem zweiten imperialen Roosevelt, nämlich Franklin Delano, der genau wußte, was er tat. Er wollte den europäischen Kolonialismus zerstören, wo immer er auch anzutreffen war. Als Ausgleich für ihre »Bemühungen«, sollten die Vereinigten Staaten das Mandat erhalten, die »befreiten« Länder »zu beschützen«, wie er es so gerne ausdrückte. Dies brachte uns formell ins imperiale Geschäft.

In Guatemala war ich sehr befreundet mit Mario Monteforte Toledo, Schriftsteller, Vizepräsident und Parlamentspräsident seines Landes in der Regierungszeit von Juan José Arévalo (1951 bis 1954, d. Red.). Ich wohnte in Antigua, und er kam mich von Zeit zu Zeit zu Hause besuchen. Eines Tages meinte er zu mir: »Uns bleibt nicht mehr viel Zeit, weißt du?« »Wovon redest du?« gab ich zurück. »Deine Regierung hat beschlossen, in Guatemala zu intervenieren.« Ich gab nichts darauf: »Ach, schau mal, wir haben gerade Deutschland und Japan geschlagen und besetzt, was sollen wir denn da mit Guatemala? Das hat keinen Sinn und lohnt sich nicht.« Da antwortete er: »Für die United Fruit Company lohnt sich das schon. Die will nicht mal eine Mindeststeuer für unsere Bananen bezahlen, die sie in der ganzen Welt verkauft, während wir nichts davon haben. Sie ist es, die die Beziehungen zwischen den beiden Ländern kontrolliert.« Das war meine erste Lektion in Hemisphärenpolitik.

Sie beschuldigen Harry Truman, die USA zu dem totalitären Land gemacht zu haben, das es heute ist? eine Ansicht, die viele Nordamerikaner nicht zu teilen scheinen. George W. Bush, zum Beispiel, hat gerade gesagt, daß der Mann, der die Bomben auf Hiroshima und Nagasaki geworfen hat, ein guter Präsident gewesen sei.

Bedenken Sie eins: Die Mehrheit der Nordamerikaner ist nicht über Geschichte, Geographie und das, was in der Welt passiert, informiert. Roosevelt hat alles dafür in die Wege geleitet, daß wir nach dem Zweiten Weltkrieg Frankreich, Holland und Portugal ihre Kolonien entreißen konnten. Die US-Amerikaner haben davon einfach noch nichts bemerkt. Was sie von Truman wissen, ist, daß er ein kleiner, gutmütiger Mann war, der Klavier spielte. Er hatte von nichts eine Ahnung. Hinter ihm stand eine Art Fürst Metternich, Außenminister Dean Acheson, ein internationaler Anwalt, der über alles Bescheid wußte. Er war es, der den militarisierten Staat konzipierte, der sich ab 1949 mit Harry Truman herausbildete, die CIA eingeschlossen. Alles drehte sich um ein einziges Dokument: Das vom Nationalen Sicherheitsrat verfaßte Memorandum Nr.68 von 1950, das bis 1975 geheimgehalten wurde und die Möglichkeit bot, mit jemandem in fortdauerndem Kriegszustand zu sein. Wir würden, wo auch immer auf der Erde, gegen den Kommunismus kämpfen, auch wenn dieser uns nicht bedrohte. Darin wurde faktisch ein Heiliger Krieg eröffnet, wie der, den wir gegenwärtig gegen den Terrorismus und den Islam führen, genauso dumm und genauso irrelevant.

Aber sehen Sie, welche Ironie in der nordamerikanischen Geschichte liegt. Derjenige, der 1945 die Präsidentschaft hätte übernehmen sollen, war Henry Wallace, ein Mann, der gegen den Kalten Krieg war und Vizepräsident unter Roosevelt. Dieser jedoch ersetzte Wallace auf dem Posten des Vizepräsidenten durch Harry Truman, einen Mann, der aus dem Nichts kam, einen rechten Südstaatler aus Missouri, der am Ende an die Macht kam, als Roosevelt am 12. April 1945 starb.

Auf die Weise trat ein schrecklicher Präsident an die Spitze der Regierung. Er war so übel, daß man ein Idol aus ihm machte. Alle Ignoranten bewundern Harry Truman und wissen nicht, warum. Er hat die Republik zugrunde gerichtet und uns auf diese Eroberungswelle gestellt. Truman redete den Leuten lautstark ein, daß die Sowjetunion auf dem Vormarsch sei, daß sie kurz davor stehe, Griechenland einzunehmen und sofort danach in Italien und in Frankreich einrücken werde, um dann den Atlantik zu überqueren. Wir hören Trumans Echo in diesem kleinen Mann, den wir heute haben, Herrn Bush, der sagt: »Wir müssen sie dort bekämpfen, oder wir werden hier gegen sie kämpfen müssen...« Dabei haben die genannten Feinde überhaupt keine Chance, in die Vereinigten Staaten zu kommen, um dort einen Krieg anzuzetteln. Aber kein US-Bürger kann einen solchen Irrsinn in Zweifel ziehen, ohne als unpatriotisch oder töricht zu gelten.

Eine CBS-Umfrage hat unlängst festgestellt, daß 75 Prozent der US-Bürger die Haltung der Regierung im Irak mißbilligen, während der Index für das Ansehen des Präsidenten auf historische Tiefststände gefallen ist. Wird Bush einmal als der meistgehaßte Amtsinhaber in der Geschichte der USA angesehen werden?

Die Neokonservativen - das Wort, das man früher in Bezug auf sie benutzte, war Faschisten - wollten die gesamte Macht, damit die Gas- und Petroleumvorstände die Hände frei haben, um ihre Konzerne weiter zu bereichern und die Verfassung bis zu einem Punkt manipulieren zu können, an dem diese keine Bedeutung mehr hat. Sie wollten die höchste Macht, und sie bekamen sie, und zwar unter einem weiteren Umstand, der sie begünstigte: Wir haben einen Präsidenten gewählt, der ihnen gegenüber wehrlos ist; einen wirklichen Trottel, im Wortsinne einen Trottel.

Wenn das US-amerikanische Volk eine wahrhaft freie Presse und wachsame

Massenmedien gehabt hätte, wäre dieser Mann niemals gewählt worden. Er ist schlicht inkompetent. Wir haben schon viele einfältige Präsidenten gehabt, aber Bush kann noch nicht mal richtig lesen. Wenigstens was das anbelangt, ist er repräsentativ. Du hörst ihn zehn Minuten reden und es ist völlig klar, daß er nicht weiß, wovon er spricht. Er versucht verzweifelt den Zeilen des Teleprompters zu folgen. Ohne irgendeinen seiner Berater an der Seite, vermag er keine Fragen zu beantworten.

Seit Woodrow Wilson 1921 das Oval Office verließ, hat kein Präsident mehr seine Reden selbst geschrieben. Der Präsident trägt vor, was andere ihm diktieren. Manchmal ist er einverstanden, manchmal nicht. Wenn Eisenhower seine Reden verlas, machte er ständig neue Entdeckungen. Während seiner ersten Wahlkampagne war das Land völlig verblüfft als er, mitten in seinem Vortrag sagte: »...und wenn ich gewählt werde, dann gehe ich nach... Korea?!« Er war richtig wütend. Niemand hatte ihm vorher irgend etwas von diesem Versprechen gesagt. Aber, wie auch immer, er ging nach Korea.

Wenn wir Medien hätten, die sich für die Republik und nicht für ihre Gewinne interessierten, wäre die Geschichte anders verlaufen. Es gibt da etwas Hoffnung. Letztlich hat Al Gore die Wahl von 2000 nach der öffentlichen Zählung mit einem Vorsprung von 600000 Stimmen auf Bush gewonnen. Erst das Eingreifen des Obersten Gerichts und der Trick mit der Stimmenauszählung haben die Wahlergebnisse dann verfälscht. Wir haben uns von heute auf morgen in eine Bananenrepublik verwandelt, ohne überhaupt Bananen zum Verkaufen zu haben.

Nach Fidel Castros Ansicht hat die Regierung Bush Ihr Land »in ein Desaster von solchen Ausmaßen geführt, daß das nordamerikanische Volk selbst ihm kaum gestatten wird, seine Präsidentschaft zu Ende zu führen.« Glauben Sie das auch?

Es würde mich nicht wundern. Die Bush-Administration ist so extremistisch, und es gibt in ihr Leute mit solch hohlen Köpfen, daß sie dazu fähig wären, Rußland zu bombardieren, den Iran..., und sei es nur, um die Aufmerksamkeit von dem anderen Krieg abzulenken, und damit die Regierung nicht vor der Zeit auseinander fällt. Das sind Experten, wenn es darum geht, Vorwände zu erzeugen, um Panik zu schüren.

Was ist notwendig, um die Republik wiederherzustellen?

Die große Mahnung von Franklin Delano Roosevelt, unserem besten Präsidenten, wieder aufzunehmen, die dieser in seiner Antrittsrede in einer Situation formuliert hat, in der das Land dem Zusammenbruch nahe war, Geldknappheit herrschte und die Banken bankrott gingen. Er sagte: »Wir haben nichts zu fürchten als die Furcht selbst.« Das ist die Grundlage unserer Republik. Er würde dem nordamerikanischen Volk heute sagen: Laßt euch nicht durch die Angst täuschen. Es gibt in den USA viele Leute, die durch Angst Geld verdienen. Ihre Arbeit besteht darin, dir einen Schrecken einzujagen.

Ich bin gegenwärtig nicht für eine gewaltsame Revolution, weil diese das Gegenteil von dem mit sich zu bringen pflegt, was sie erreichen wollte. Die Französische Revolution hat der Welt Napoleon Bonaparte eingebracht, dabei war Ludwig XVI. gewiß nicht so übel wie der. Aber ich glaube, daß wir in den Vereinigten Staaten auf Grund eines Zusammenbruchs der Wirtschaft eine erleben werden.

In diesen Tagen verkündete eine der großen Schlagzeilen, daß die Armee die Regierung um mehr Geld gebeten hat. Es ist nicht genügend Geld vorhanden, um sich weiterhin in Bagdad lächerlich zu machen! Sie werden das Geld schon irgendwie zusammen bekommen und gewiß nicht auf Kosten der Reichen. Die Reichen haben nicht mal die Verpflichtung, Steuern zu bezahlen. Die großen Konzerne auch nicht. Früher stammten 50 Prozent der Einnahmen der USA aus den Steuern auf die Konzerngewinne. Zur Zeit zahlen diese weniger als acht Prozent. Sie haben all ihre reichen Freunde davon befreit, Steuern zu zahlen, damit diese Spenden an die Republikanische Partei abführen, die sich im Gegenzug dazu verpflichtet hat, dem Land weiterhin Lügen aufzutischen und die wahren Patrioten als Verräter hinzustellen. Aus wirtschaftlicher Sicht ist das für sie ein ausgezeichnetes Trick gewesen, aber ein äußerst schlechter für uns, die Bürger der USA. Und das gefällt uns nicht. Wir haben die Bill of Rights verloren und die Carta Magna, in der mehr als 700 Jahre lang all unsere Freiheiten verteidigt wurden. Nein, dies waren, sind und werden keine vergnüglichen Zeiten.

In Ihren Memoiren haben Sie davon gesprochen, daß John F. Kennedy Ihnen von den CIA-Plänen zur Ermordung Fidel Castros erzählt hat und davon, daß seine Beziehung zu den extremistischen Kubanern sich für ihn selbst und seinen Bruder Robert zu einem Alptraum entwickelte. Sind diese Gruppierungen in den Tod der beiden Brüder verwickelt?

Jack (John) Kennedy hat deshalb sein Leben verloren. Es gibt deutliche Hinweise, daß der Mord an Kennedy von der Mafia von New Orleans verübt wurde und daß in das Verbrechen von Dallas ein Mann namens Carlos Marcello verstrickt war, der auch versucht hat, Bobby Kennedy umzubringen. Marcello war einer der Mafiachefs in den Casinos von Havanna, ein Freund von Meyer Lansky und Santos Trafficante, der die Mafia in Tampa, Florida, dirigierte. In einem Mitschnitt des FBI sagt Trafficante: »Wir müssen uns Bobby vom Halse schaffen«. Marcello sagte im September 1962 gegenüber dem Privatermittler Edward Becker, daß ein Hund immer noch beißt, wenn man ihm den Schwanz abschneidet - bezogen auf den Generalbundesanwalt der Republik, Robert Kennedy -, während er, wenn man ihm den Kopf abschneidet, also Präsident Kennedy, er sofort damit aufhört, einen weiter zu belästigen. Dies war das Todesurteil für Jack. Robert Kennedy hat den Tod seines Bruders niemals untersucht, aus Angst davor, in die undurchsichtigen Machenschaften verwickelt zu werden, durch welche die Batistakubaner und die Mafia miteinander verbunden waren.

Welchen Einfluß haben Ihrer Meinung nach die Cubanoamerikaner von Miami in den letzten 40 Jahren auf die Entscheidungen der nordamerikanischen Regierung gehabt?

Sie haben einen ganz enormen Einfluß im Land erreicht, der aber, wie ich glaube, heute wesentlich geringer geworden ist. Von Anfang an ist Florida, wie schon seit Zeiten der Südstaaten-Föderation, sehr korrupt gewesen. Wenn man dann noch einen Haufen verärgelter Batistaanhänger dazuzählt, wurde die Lage dort immer ärger durch Leute, die viel Geld hatten oder die zu viel Geld gekommen waren. Auf sie konnte man zählen, um jedwede Aktion zu unterstützen, die den Haß auf Präsident Castro und das, was im modernen Kuba geschah, zu steigern.

Florida ist ein perfekt gelegener Anlaufpunkt für jeden Demagogen, der die Unterstützung von Leuten mit batistianischer Denkweise oder irgendwelcher

Individuen sucht, die gegen den Kommunismus kämpfen wollen. Die Nordamerikaner sind nicht in der Lage zu verstehen, daß sie über Jahrzehnte von ihrer eigenen Regierung und den Medien, die mit der Regierung zusammen arbeiten, falsch informiert worden sind. Deshalb ist Florida einer der ersten Orte, die von den Kandidaten aufgesucht werden, um Stimmen zu holen. Der Einfluß dieser extremistischen Gruppen ist heutzutage geringer, aber die Neokonservativen wissen, daß sie auf sie zählen können.

Oliver Stone ist vom Schatzamt der USA wegen Verletzung der Blockade gegen Kuba mit Sanktionen belegt worden. Sein Vergehen besteht darin, auf die Insel gereist zu sein, um seine beiden Dokumentarfilme über Fidel Castro zu drehen. Sind Maßnahmen dieser Art verfassungsgemäß?

Natürlich nicht. Es ist eine Verletzung. Aber am 11. September 2001 hat es in den USA einen Staatsstreich gegeben, den ersten unserer Geschichte. Einen Putsch, bei dem eine Gruppe unredlicher Leute aus der Führungsclique der Petroleumwirtschaft die Staatsmacht an sich riß und den Kongreß ausschaltete. Dies ist ein einzigartiger Vorgang, und die Einzelheiten werden eines Tages Bestandteil einer großartigen Story sein. Das ist etwas, was die Bevölkerung noch immer nicht begriffen hat, weil die Nordamerikaner eine sehr schlichte Denkweise haben: Was sie nicht kennen oder vorher noch nicht gesehen haben, das gibt es nicht. Gut, heutzutage leben sie mittendrin, aber eines Tages werden sie es wie die Archäologen aufdecken und das wird nicht gerade angenehm sein. Die Sanktionen gegen diejenigen Nordamerikaner, die ein normales Verhältnis zu Kuba wünschen, sind eine Ausgeburt dieser Umstände. Aber Oliver Stone hat - wie jeder andere Nordamerikaner auch- das volle Recht, in jedweder Situation jedweden Film zu drehen, solange dabei nicht gegen Gesetze verstoßen wird. Das ist sein verfassungsmäßiges Recht. Und er hat gegen kein Gesetz verstoßen. Worum es wirklich geht, ist, daß dieser Führungsclique nicht paßt, was er tut.

Sie waren mehrere Tagen in Havanna. Ist Kuba nun die Insel des Satans, die den Nordamerikanern von Presse und Politikern vorgeführt wird?

Sind sie verrückt? Nein! Uns wird immer erzählt, daß es die Kubaner hassen, hier zu leben. Daß alle drauf und dran sind, Hungers zu sterben. Man bringt immer diese Märchen, die besagen, daß die Krankenhäuser schrecklich seien und niemand sie aufsucht, daß die Kubaner, die wirklich krank sind, in eine Mayo-Klinik in die USA gehen. Es gibt keine Lüge, die uns unsere Regierung nicht auftischt, wenn von Kuba die Rede ist. In den Vereinigten Staaten ist die Lüge die Umgangssprache der Nation.

Wissen Sie, warum ich ins Fernsehen gehe? Weil ich das Gefühl habe, daß es da jemanden gibt, der mich sieht und mir zuhört und dem ich von dem erzählen kann, was ich gesehen habe, ohne daß dabei tendenziöse Mittelsmänner im Spiel sind. Ich kann den Leuten zum Beispiel von den wunderbaren Gesundheitsvorhaben in Kuba erzählen. Ich habe eine Medizinische Hochschule besucht, die sich der Ausbildung von Ärzten aus vielen Ländern widmet, die ihre Dienste den Armen zur Verfügung stellen sollen, etwas, das im US-amerikanischen System verhaßt ist. Medizin wird in den USA studiert, um so viel Geld zusammen zu raffen, wie man kann und dann nach Tahiti oder einen anderen Urlaubsort abzuhaufen und das Leid der Menschen zu vergessen.

Ich sprach mit acht oder neun Leuten aus New York und Massachusetts, die in Kuba

Medizin studieren, und fragte sie, ob die Ausbildung, die sie erhalten, wirklich so gut sei, wie man mir gesagt hatte. Sie antworteten mit ja, und daß sie sogar besser sei als irgendeine, die man in den USA bekommen kann. Warum tun wir nicht das Gleiche für unsere Leute und für die Gesundheit anderer Völker? Die kubanischen Ärzte sind an den entferntesten Plätzen, von Afrika bis zum Amazonas-Dschungel. Nur wenn wir die Grundsätze der Verfassung wieder aufnehmen, können wir ein Land mit den Ansprüchen und Erfolgen werden, wie Kuba es ist. Glauben Sie nicht, daß ich als Nordamerikaner nicht eifersüchtig wäre auf das, was ich in Kuba gesehen habe. Ich bin ein großer Patriot und darum eifersüchtig.

Übersetzung: Klaus Lehmann

Auf deutsch erschienen zuletzt von Gore Vidal u. a.:

God bless America oder: Die Verbrechen einer Supermacht, Remagen-Oberwinter 2004

Die vergeßliche Nation. Wie die Amerikaner ihr Gedächtnis verkaufen, Hamburg 2004

Amerikas Traum vom Fliegen, München 2003

Bocksgesang. Antworten auf Fragen vor und nach dem 11. September, Hamburg 2003

Lincoln, München 2002

Ewiger Krieg für ewigen Frieden. Wie Amerika den Haß erntet, den es gesät hat, Hamburg 2002

Den Artikel finden Sie unter: <http://www.jungewelt.de/2007/02-24/001.php>

(c) Junge Welt 2007

<http://www.jungewelt.de>